

**Inserate**  
aller Art werden in der  
Steinbühnen-Verlags-  
druckerei angenommen; für  
Wien besorgen dieselben:  
Haasenstein & Vogler,  
Im- & Exp.-Wallfischgasse 10;  
Heinr. Schalek, Ann.-Exp.  
ferner die Annoncen-Bur:  
A. Oppelik, Stubenbastei 2,  
Rottler & Comp., I. Riemer-  
gasse 13, R. Mosse, Seiler-  
gasse 2; für's Ausland:  
Haasenstein & Vogler in  
Berlin, Hambur., Frank-  
furt am Main, Basel und  
Paris.  
Der Raum einer einblät-  
tigen Garnitur kostet beim  
einmaligen Einrücken 7 kr.,  
das 2. Mal 5 kr., das 3. Mal 3 kr.,  
bei der Stempelgebühr 20 kr.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Preis**  
außer der Comm. und  
Fretter 1 Nltd.  
Kostet für das halbe Jahr  
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.  
50 kr., ein Monat 85 kr.  
Mit Zusendung in das  
Haus 1 fl.  
Eingelne Nummern 5 kr.  
Mit  
**Postersendung:**  
Im Inland:  
halbjährlich 7 fl., viertel-  
jährlich 3 fl. 50 kr. 5. Nl.  
Im Ausland:  
vierteljährlich 4 fl. 50 kr.  
Verleger und Eigentümer:  
Th. Steinhauser's Erben.  
Für die Redaction ver-  
antwortlich:  
Georg Essig.

Fillial-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Szasz-Regent bei A. Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhardt Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhardt Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann Ecke der Bürgergasse, wofür die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 269. Hermannstadt, Freitag am 18. November 1881. 96. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 17. November.

In der am 15. d. stattgehabten Plenarsitzung der ungarischen Delegation, welcher ein zahlreiches Publicum anwohnte, gelangte nach dritter Lesung der am 14. d. votirten Budgets der Bericht des Heres-Ausschusses zur Verhandlung. Referent Baross befürwortet in längerer Rede die Annahme des Ausschussesberichtes, unter Anderem ausführend, daß die gegenüber der beantragten Resolution bezüglich der Errichtung einer Militär-Akademie in Ungarn mehrheitlich erholene Zustimmung, als ob mit der ungarischen Militär-Akademie ein Schritt gegen die Einheit der Armee beabsichtigt wäre, absolut unbegründet sei. Es sprechen noch A. Pulsky, der für die Specialberathung größere Abstriche anknüpft, Graf Schöner, Ludwig Tisza, gemeinsamer Finanzminister Szlavy, Csernaty, der sehr entschieden für die Idee einer allgemeinen Abrüstung eintritt, dann nochmals Pulsky, hierauf Jotai, der gegenüber Csernaty ausführt, daß die Abrüstung unsererseits jetzt nicht initiiert werden könne. Szlavy bekräftigt eingehend größere Abstriche, die angesichts der friedlichen Lage möglich seien und urgirt entschieden die Errichtung einer Militär-Akademie in Ungarn.

Das halbamtliche „Prager Abendblatt“ meldet, König Humbert habe dem Cardinal Haynald gegenüber seinem festen Entschlusse Ausdruck gegeben, über die Garantie-Gesetze zu wachen, welches Ministerium immer am Ruder sein möge, und versichert den Cardinal der hohen Achtung, die er für den Pöpst Leo XIII. hege, und der Ehrfurcht, welche ihm die Person des Heiligen Vaters einflöße.

Nach der „National-Zeitung“ ist in der Unterredung des Kaisers mit Bismarck die volle Uebereinstimmung der Beiden constatirt worden; damit hat Bismarck's Demissionsgesuch seine Unerledigung gefunden. Die Uebereinstimmung könnte durch die kaiserliche Genehmigung des Vorschlages, eine conservativ-clericale Politik zu befolgen, aber auch durch den Bericht Bismarck's darauf herbeigeführt sein, heimlich jedoch wird versichert, daß der Reichstanzler demnach mit den Führern des Centrum's Besprechungen haben wird. Am 13. d. hat unter Vorsitz Bismarck's ein mehrtägiger Ministerrat stattgefunden, worin entscheidende Beschlüsse gefaßt worden sein dürften.

Das „Journal Officiel“ veröffentlicht das neue Ministerium nach der von der „Agence Havas“ gemeldeten Zusammensetzung.

Die amtliche Zeitung der italienischen Regierung veröffentlicht eine Note über die Wiener Reise der italienischen Majestäten, in welcher es nach einer kurzen Darstellung der Reise selbst heißt: „Der Glanz der zu Ehren der Majestäten veranstalteten Festlichkeiten wird demjenigen kein Erstauuen einflößen, welcher die traditionelle Majestät des Hauses Habsburg kennt. Was den Italienern aber mehr schmeicheln muß, das ist die auerlesene Herzlichkeit und Affection der ganzen kaiserlichen Familie für den König und die Königin und die fortwährenden Zeichen der Sympathie, welche die Wiener ihren erhabenen Gästen gegeben.“

Das Amtsblatt erzählt sodann in Kürze die Rückreise und bemerkt weiter:

„Die Kundgebungen, welche sich in Italien, wie in Oesterreich-Ungarn wiederholten, zeigten klar, daß durch den Besuch des königlichen Paares in Wien wirklich der Friedenswunsch und ein bereits innerhalb der Bevölkerungen der beiden Länder bestehendes Sympathiegefühl zur That geworden ist. Man wettstufte, um die Befriedigung über diese Befähigung einer innigeren Freundschaft zwischen Rom und Wien zu demonstriren. Ein Beweis sind die zahlreichen Adressen, welche den Ministern

Depretis und Mancini in Wien von der Wählkörpern des Königreiches, ferner welche dem Bürgermeister von Wien und in noch größerer Zahl dem Ministerium des Innern in Rom zugingen. Das italienische Volk hat gezeigt, daß es, wie immer, die Gefinnungen seines Königs und die Ideen würdigt, von welchen seine Regierung inspirirt war, indem sie die Bande der Freundschaft zwischen Italien und Oesterreich-Ungarn noch enger knüpfte. Wir erinern gern an dies Alles, weil wir überzeugt sind, daß die Zukunft den bei dieser Gelegenheit von beiden Völkern zu ihrem gemeinsamen Nutzen manifestirten Gesinnungen Recht geben werde.“ — Hierauf folgt die Liste von 39 Provinzial- und Communal-Vertretungen, 63 Bürgermeistern und 16 Vereinen, welche Adressen übersendet hatten.

Der Erzbischof von Cassel hat eine ihm überreichte Adresse in einer Weise erwidert, welche mit jenem von diesem Prälaten erlassenen offenen Briefe anlässlich der no. rent., der „Pachtinsolvenzverweigerung“-Proclamation, wenig im Einklang steht. Die neue Kundgebung des Erzbischofs lautet im Gegentheil entschieden revolutionär; sie sagt unter Anderem:

„Die treuen Führer des Volkes sind von den bezüglichen Anhängern von „Geld und Ordnung“ ins Gefängnis geworfen worden. Die geistlichen Privilegien der britischen Verfassung sind thatsächlich annullirt worden, wenigstens was dieses Land (Irland) betrifft. Freiheit der Rede und der Versammlung besteht nicht länger, ausgenommen für wenige Begünstigte. Kranke Leute werden in der Kränkel ihrer Krankheit erbarungslos fortgeschleppt und ins Gefängnis geworfen — in der That, eine Schreckensherrschaft, nicht weniger gewiß, obgleich glücklicherweise weniger blutig als jene, welche in Frankreich in den Tagen seiner nationalen Majestät wüthete, existirt in unserer Mitte, und Niemand, der heute frei ist, darf sicher sein, daß er sich morgen nicht im Gefängnis befindet. Dies ist der heutige Zustand der Dinge in Irland. „Gib dem Kaiser, was des Kaisers ist“; aber behaltet für Euch selber, was Euch rechtlich gehört. Zählt einen willigen Zins an den, dem er zukommt. Wird er angenommen, dann gut; wenn nicht, so habt Ihr Eure Pflicht gethan u. s. w.“

Angesichts solcher Kundgebungen und der in jeder Weise unsicheren Haltung des katholischen Episcopates von Irland erklärt sich die Regierung des englischen Cabinet, dem Wunsche Leo's XIII. nach einer directen diplomatischen Verbindung entgegenzukommen.

Von der beabsichtigten Entsendung einer permanenten türkischen diplomatischen Mission nach Marokko wurde aus finanziellen Gründen vorläufig abgesehen, dagegen wird die türkische Gesandtschaft in Madrid gleichzeitige Creditiv für Marokko erhalten.

Die Wahlen der Wahlmänner für die Wahl des bulgarischen Staatsrats sind überwiegend conservativ, sodaß regierungsfreundlich ausgefallen: in Varna, Tirnovo, Rosentil und Widin wurden Liberale gewählt.

## Die auswärtige Politik in der ungarischen Delegation.

Der an der Spitze unseres gestrigen Blattes erwähnte Bericht des Ausschusses für äußere Angelegenheiten (Berichterstatter Dr. Mox Falk) lautet in seinem allgemeinen Theile wie folgt:

Der provisorische Charakter der gegenwärtigen Leitung unseres Ministeriums des Auswärtigen hat die Beratungen des Ausschusses, insofern sich dieselben auf die allgemeine europäische Lage beziehen, auf ein engeres Terrain als gewöhnlich beschränkt. Der Vertreter des Ministeriums des Auswärtigen hat zwar mit mehr als pflichtgemäßem Zuverlässigkeit offen und bestimmt auf alle jene Fragen geantwortet, welche bezüglich der jüngstvergangenen Ereignisse oder der augenblicklichen Situation an ihn

gerichtet wurden; aber man konnte von ihm nicht solche Erklärungen verlangen, und er hätte sie auch nicht geben können, welche im vorhin die bezüglich der einen oder der andern Angelegenheit fernerhin zu verfolgende Richtung präcisiren und den Entscheidungen des zu ernennenden Ministers des Auswärtigen präjudiciren würden. Glücklicherweise steht derzeit keine solche Frage im Vordergrund, welche nach menschlicher Voraussicht zu ernsteren Meinungsverschiedenheiten zwischen den Mächten Anlaß geben oder gar den europäischen Frieden gefährden könnte. Die Beziehungen unserer Monarchie zu sämtlichen Mächten sind, nach der bestimmten Erklärung des Vertreters des Ministeriums des Auswärtigen, die besten, und es ist kein Grund vorhanden, anzunehmen, daß sie es in nächster Zukunft nicht auch bleiben würden.

Was die Vergangenheit betrifft, so sind jene internationalen Fragen, mit denen sich die Delegation in ihrer vorjährigen Session zu beschäftigen hatte, zum größten Theile in friedlicher und vom Standpunkt der Interessen unserer Monarchie befriedigender Weise gelöst worden. Es gilt dies in erster Reihe von den türkisch-montenegrinischen und türkisch-griechischen Grenzfragen. Die diesfälligen Verhandlungen sind im Rückblicke ausführlich dargestellt, aus dessen Inhalt der Ausschuss, ohne ins Detail einzugehen, zwei erfreuliche Erfahrungen geschöpft hat. Die eine ist, daß die Leitung unserer auswärtigen Angelegenheiten jenen Standpunkt sorgfältig festgehalten und in ihren diplomatischen Kundgebungen bei jeder Gelegenheit energisch betont hat, zu welchem sie sich im vergangenen Jahre in voller Uebereinstimmung mit der ungarischen Delegation bekannt hat: „daß nämlich, so lange nicht ein vitales Interesse der Monarchie tangirt wird, deren Regierung sich eines jeden Schrittes enthalten werde, dessen Consequenzen nicht vorher zu berechnen sind, und welcher eventuell Oesterreich-Ungarn in friedensgefährliche Verbindungen hineinziehen könnte.“

Die andere noch viel wertvollere, weil auch für die Zukunft beruhigende Erfahrung ist die, daß jenes innige freundschaftliche Verhältnis zwischen unserer Monarchie und Deutschland, welches seit Jahren eine der sichersten Grundlagen unserer auswärtigen Politik bildet, seine wohlthätige Wirkung auch bei der Lösung der orientalischen Angelegenheiten sichtbar gemacht hat, und daß wir, so oft es sich um die Befriedigung einer unserer Interessen abstrügligen Eventualität handelte, Deutschland jedesmal als treuen Bundesgenossen an unserer Seite fanden. Die beruhigende Wirkung dieser Wahrnehmung konnte nur gesteigert werden durch die vom gemeinsamen Vertreter des Ministeriums des Auswärtigen abgegebene Erklärung, daß das bundesfreundliche Verhältnis zwischen unserer Monarchie und Deutschland sich in allen jenen Fragen geltend machte, welche entweder die gemeinsamen Interessen beider Staaten oder die Interessen eines derselben berührten, und daß es sich geltend machte, auch in der Zeit nach der Danziger Entrevue, wodurch wohl die Annahme gerechtfertigt erscheint, daß durch diese Entrevue das Verhältnis zwischen unserer Monarchie und Deutschland keine Veränderung erlitten hat, und daß Ausland durch jene Zusammenkunft in der That die Documentirung des friedlichen und conservativen Charakters der russischen Politik bekräftigt, diese Politik sich daher niemals in Gegensatz stellen könne zu einem solchen Interesse, dessen Vertheidigung den Hauptzweck des Verhältnisses zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland bildet.

Der Ausschuss war auch bestrebt, sich über die politische Bedeutung des jüngsten Besuchs des Königs von Italien zu orientiren, und er hat in dieser Beziehung mit Beruhigung Kenntniß genommen von der Erklärung des Regierungsvorstellers, daß dieser Besuch, ohne daß dabei concrete Fragen den Gegenstand der Besprechung gebildet hätten, die Freundschaftsbande zwischen beiden Staaten enger knüpfte und die Ueberzeugung der maßgebenden Kreise Italiens und Oesterreich-Ungarns zum Ausdruck brachte, welcher Ueberzeugung sich auch die ungarische Delegation aus vollem

## Fenilleton.

**Skaven des Herzens.**  
Novelle von Edwin Schilling.  
(20. Fortsetzung.)

XI.

In welche Seelenstimmung Theodora nach dieser Scene gerieth, wäre schwer zu beschreiben. Eine Demüthigung war für sie auf die andere gefolgt und sie war nicht geschaffen, Demüthigungen zu überwinden, Rudolf's Boshaftigkeit, die er ihr am gestrigen Abend gebracht, hatte noch ihren Trost weggerufen und sie hätte in diesem sich aufrecht gehalten, bis ihr während der schlaflosen Nacht Gedanken an eine Veröhnung gekommen, Gedanken an eine Verständigung. Sogar, daß von ihr die ersten Schritte dazu getan werden müßten, hatte sie sich eingestanden, da sie ja die große Tactlosigkeit begangen, Rudolf zu Lauchhard gehen zu lassen, Rudolf, dessen bloßes Erscheinen schon Lauchhard's Blut in Wallung gebracht haben mußte — Rudolf, von dem man ja gar nicht wissen konnte, was er eigentlich zu Lauchhard gesprochen!

Diese Gedanken an eine ja mögliche Verständigung waren jetzt aber dahin. Diese Entdeckung, daß sie mit blindstem Vertrauen, mit ihrer ganzen Seele Jahre lang einem Unwürdigen angehängen, sich voll und ganz sein Gefühl, zerstückelte sie. Er hatte Geld gefordert — Geld für den Bergisch auf sie — für eine hübsche Summe war sie ihm seit — er hatte also nie etwas für sie gefühlt, geradezu auf ihre Hand als die der Erbin speculirt — es war ein Gedanke, der sie wahnwitzig zu machen im Stande war; diese grausame Demüthigung war mit einer Verzeiwung an aller Wahrheit, an allem Guten und aller Ehrliebe in der Welt verbunden, daß sie sich hätte den Tod geben mögen, um nur nicht länger in einer solchen Welt leben zu brauchen — und daß dann wieder

Augenblicke eines namenlosen Jornes über sie kamen, wo sie hätte Rudolf zurufen mögen: Sie sind auch ein Clever, Sie reden von Ihrer Liebe zu mir und gehen nicht, den Mann zu tödten, der mich betrogen hat, Sie begreifen nicht, daß kein Mann lebend auf Erden umhergehen darf, der sich rühmen kann, er habe mich, mein Herz und meine Seele befreit und dann — an Sie — verkauft!

Ob Rudolf einer solchen Aufforderung, die Ehrliebe seiner Leidenschaft zu beweisen, bereitwillig gehorcht hätte, wissen wir nicht — nur daß er mit dem Amtsrichter Lauchhard dabei wohl nicht gerade ein leichtes Spiel gehabt hätte.

Dieser beschäftigte sich eben, während Mathilde durch ihre Geistesgegenwart auf seine Kosten die Ketterin Rudolf's wurde, sehr intensiv mit letzterem. Er hatte mit männlicher Entschlossenheit in diesen Morgenstunden sich zu Klarheit über sich selbst und seine Lage durchgekämpft; war Theodora wirklich für ihn verloren, dann mußte es ertragen werden — dann blieb ihm nur noch die Aufgabe, sie vor der Verbindung mit einem Unwürdigen zu retten, falls, wie Lauchhard fest glaubte, Rudolf's Vergangenheit diesen als einen solchen hinstellte. Und im Uebrigen — Lauchhard lagen die Worte, die Theodora über die Sklaverei des Herzens gesprochen, jetzt immer im Sinn — im Uebrigen mußte dann diese Sklaverei getragen werden — Monate, Jahre, das Leben hindurch — er fühlte, er würde sie tragen, aber mit diesem Gefühl war in seiner Seele nur eine große Trauer verbunden, nichts was einer Empörung ähnlich sah.

Er mußte also wohl eine ganz andere Natur sein, eine andere Art zu empfinden haben. Auf die Zeit eines großen und innigen Glücks mit Stunden herausfordernden Aufschwunges aller seiner Seelenkräfte, des rüchhaltigen Schwelgens in seligen Träumen und Hoffnungen — auf diese Zeit war jetzt suchbarer Schmerz gefolgt, eine Katastrophe, die ihm nichts übrig ließ, als die Aussicht auf eine lichtlose Zukunft, eine um ihren Werth und ihren Preis gebrachte Existenz. Aber daß sich Alles, was von Leben des Gemüths in ihm war, nun klammerte an die Zeit des Glücks, daß er nichts anderes dachte und denken konnte als sie, mit der

er die Stunden des Glücks verlebte — sollte er das mit Unwillen ertragen, sollte er zornige Anstrengungen machen, diese Gedanken abzuschütteln, diese Klammern zu lösen, sollte er sich verächtlich einen Sklaven nennen, weil er nicht vergessen konnte? Nein, er wollte nicht vergessen — die Erinnerung war das Einzige, was ihm geblieben, das Beste, was er noch hatte!

Theodora hatte treulos und unwürdig an ihm gehandelt — es mochte Männer geben, die nur daran sich halten, und nun mit einer Treulosen für immer fertig sein konnten. Der andere, die ihre tiefste Herzenswunde zornig und grollend zu heilen suchten und sich sagten: „Der Himmel gab uns die Leidenschaft der Liebe nicht, daß sie unser Tyrann sein sollte“ und durch Arbeit und Bestrebungen Herr über den Tyrann wurden. Lauchhard aber, das fühlte er, gehörte nicht zu ihnen. Er konnte nicht anders als empfinden, daß wir mit einer andern Menschenseele nicht Augenblicke vollen tiefen Glücks erleben können, ohne daß zwischen ihr und uns ein Band und eine Verpflichtung entsteht, die nichts mehr löst bis an's Ende.

Aber ein heftiges Verlangen wandelte ihn an, diese Gegend verlassen zu können. Sollte er hier bleiben und sich erschöpfen lassen, wie Theodora mit ihrem Vetter verlobt sei, erleben, daß da oben auf Haus Norwich ein großes Hochzeitsfest begangen wurde, es darauf ankommen lassen, daß dieser Mensch als der Gutsheer in Gesellschaftsverkehr mit ihm trat und ihn herablassend behandelte? Dem war doch nicht auszuweichen — daß Theodora, nachdem sie von dem adeligen Vetter dahin gebracht war, so „cavalierement“ sich von dem bürgerlichen Verlobten zu befreien, jenem auch ihre Hand reichen würde, war ja vorauszusetzen und — daß ihm gelingen würde, durch Enthüllungen über Rudolf's Vergangenheit, wegen deren er dem Freunde in den Niederlanden geschrieben, sie daran zu hindern — es wurde ihm mit jeder Stunde unabbrückbarer nicht nur, nein, der Gedanke, den er anfangs mit so zorniger Entschlossenheit ergriffen und festgehalten hatte, bekam etwas Widriges und Abstoßendes für ihn — es kam ihm ein Gefühl, als ob es seiner unwürdig sei, den Spion, den Detectiv zu spielen, aus Eifersucht doch ebenso sehr, als in

Herzen anschließt, daß zwischen ihnen ein aufrichtiges freundschaftliches Verhältniß für beide Theile wünschenswert und ersprießlich ist. Die Vertheilung hierüber muß eine um so größere sein, als wie zahlreiche Kundgebungen der öffentlichen Meinung zeigen, die eben erwähnte Ueberzeugung der maßgebenden Kreise auch in der Mitte des italienischen Volkes, sowie bei der Bevölkerung der österreichisch-ungarischen Monarchie lebhaften Widerhall findet.

Eine erfreuliche Besserung hat sich auch in den Beziehungen zwischen unserer Monarchie und Serbien eingestellt. Während die Delegation in ihrer vorjährigen Session genöthigt war, mit Bedauern Act zu nehmen von jenen Schwierigkeiten, auf welche das Zustandekommen des mit Serbien abzuschließenden Handelsvertrages stieß, ist dieser Vertrag heute bereits den competenten gesetzgebenden Körperschaften vorgelegt und kann also auch diese Frage, soweit sie in die Sphäre der gemeinsamen Regierung fällt, als gelöst betrachtet werden. Der Ausschuss bringt es gerne zur Kenntniß der Delegation, daß zur Erreichung dieses Zieles und zur Befestigung der bestehenden Beziehungen auch Serbien mit aufrichtigem guten Willen beitrug, und daß dort immer mehr die Ueberzeugung Wurzel zu fassen scheint, daß der junge Staat die im Berliner Vertrage zu seinen Gunsten stipulirten Vortheile um so sicherer werde genießen können, je loyaler er die ihm durch diesen Vertrag auferlegten Verpflichtungen erfüllt, und daß die richtig verstandenen Interessen Serbiens durch ein herzliches Einvernehmen mit unserer Monarchie nicht nur nicht gefährdet sind, sondern eben in diesem Einvernehmen, zu welchem wir jederzeit gerne die Hand bieten werden, ihre kräftigste Gewährleistung finden.

Zum Schluß des Auswärtigen Ausschusses kamen auch jene internationalen Mängel zur Sprache, welche angeblich von Seite eines oder des andern Staates gegenüber gewissen revolutionären Tendenzen projectirt worden wären. Der Ausschuss hält sich jedoch nicht für berufen, in einer meritorischen Erörterung dieser Angelegenheit einzugehen, und hält für vollkommen genügend die bestimmte Erklärung der Regierung, daß auch unser Auswärtiges Amt im Sinne der bestehenden Gesetze Angelegenheiten solcher Natur nicht ohne Zustimmung der beiden Regierungen und Parlamente als lösbar erachtet.

Weniger erfreulich ist der Stand zweier solcher Angelegenheiten zu nennen, welche vom Standpunkte der materiellen Interessen der Monarchie hervorragende Wichtigkeit besitzen. Die eine derselben ist die Donaufrage. Jenes Reglement, welches für den zwischen dem Eisernen Thor und Galatz liegenden Theil dieses Stromes im Sinne des Artikels 55 des Berliner Vertrages auszuarbeiten wäre, ist bis zum heutigen Tage nicht zu Stande gekommen, obwohl unser Ministerium des Auswärtigen nicht an jedem Punkte des bekamten Avant-projet festgehalten hat, sondern auch zur Annahme einer andern Lösung bereit war, wenn dabei die Wahrung des Ansehens und der Interessen der Monarchie ermöglicht wird. Jeder derartige Versuch wurde jedoch bisher vereitelt durch die derzeit in Rumänien vorherrschende Auffassung, welches seine eigenen Interessen für gefährdet erklärt, wenn der österreichisch-ungarischen Monarchie der ihr gebührende Einfluß auf der unteren Donau eingeengt wird. Der Ausschuss betrachtet diesen Sachverhalt nicht auf die Hoffnung, daß es endlich doch gelingen werde, Rumänien zu überzeugen, daß sowohl seine politischen wie seine wirtschaftlichen Interessen es auf ein gutes Einvernehmen mit Österreich-Ungarn hindeuten, und daß unser Ministerium des Auswärtigen — wenn dieses Einvernehmen nicht früher zu Stande kommen sollte — wenigstens jene Bestimmungen des Londoner Vertrages vom Jahre 1871 benützen werde, wonach die Vollmachten der Galatzer internationalen Commission im Jahre 1883 zu Ende gehen, um dann auch auf diesem Gebiete den berechtigten Ansprüchen der Monarchie Geltung zu verschaffen.

Eine nicht viel erfreulichere Perspektive eröffnen jene Aufschlüsse, welche der Ausschuss hinsichtlich der türkischen Eisenbahn-Anschlüsse erhielt. Der Vertreter des Ministeriums des Auswärtigen Amtes hat bei diesem Anlasse auf das entschiedenste jene Verjagung dementirt, als ob diese Eisenbahn-Angelegenheit, namentlich der Ausbau der Salonicher Linie, mit angeblichen Expansions-Projekten unserer Monarchie im Zusammenhang stünde, und obwohl der Regierungsvertreter ganz richtig bemerkte, daß es schwer sei, gegen die Furcht mit Argumenten anzukämpfen, auch wenn diese Furcht eine unbegründete wäre, ist der Ausschuss doch der Meinung, daß in solchen Dingen schließlich doch nur die Argumente und nicht die Furcht entscheiden können; namentlich der Türkei gegenüber, welche wenn auch langsam, aber am Ende doch ihre wahren Interessen und die berechtigten Forderungen Anderer zu erkennen pflegt, wenn sie sich einerseits der gebührenden Energie und Fähigkeit gegenübergestellt sieht und wenn sie es andererseits mit einer Macht zu thun hat, welche — wie Österreich-Ungarn — in der Vergangenheit so viele Beweise uneigennütigen Wohlwollens gegenüber der Pforte gegeben hat und solche vorkommendenfalls auch künftighin zu geben sicherlich jederzeit bereit sein wird.

Hienach bittet der Ausschuss die Delegation, für den Fall ihrer Zustimmung zu den im Vorstehenden ausgeprochenen Ansichten, dieser Zustimmung durch Annahme dieses allgemeinen Theiles des Berichtes Ausdruck geben zu wollen.

**U n g a r n .**

W i e n , 15. November. Der allgemeine österreichische Gewerbetag bezieht heute in beiden Vordersammlungen die beschlossene, aus 12 Punkten

dem selbstlosen Orange, Theobora vor dem Unglück einer unseligen Verbindung zu retten!

Das Verlangen, fortzukommen von diesem Orte, von ihm verfehrt zu werden, wenn es sein müßte an's andere Ende der Monarchie, wurde endlich in ihm so stark, daß er sich an seinen Schreibisch setzte und einen Brief an einen, seinem Vater befreundeten Ministerialbeamten begann, um diesen zu bitten, ihm zu einer Versetzung behilflich zu sein. In diesem Augenblicke trat sein Gerichtsdiener ein und brachte ihm eben eingelaufene Schreiben.

„Es ist auch ein Brief aus Holland dabei,“ sagte er, indem er die Briefstücken neben Lauchard auf den Tisch legte.

„Aus Holland?“ Lauchard griff nun doch in großer Erregung donach und öffnete das große geschäftsmäßig aussehende Schreiben. Es fiel ein anderes in holländischer Sprache geschriebenes heraus; Lauchard las das erste; es hatte folgenden Inhalt:

„Lieber alter Committone! Das von Dir nach Jahren einmal wieder erhaltenen Lebenszeichens froh, habe ich gern die Sache, in welcher Du meine Dienste requirirtest, in die Hand genommen, obwohl ich anfangs nicht recht wußte, bei welchem Bispel sie anzuweisen. Ein Lieutenant von N., wurde mir von mehreren Marine-Officieren, die ich nach ihm fragte, vorgesetzt, siehe gar nicht im Stotendienst. Es stellte sich endlich heraus, daß ein Mann dieses Namens vor nicht langer Zeit noch als Officier im Depot zu Harderwyk gestanden habe — wo, wie Du weißt, die für den überseeischen Dienst angeworbene Mannschaft eingeebt wird; in neuester Schematismus des niederländischen Heeres saad ich den Namen jedoch auch nicht, er mußte also seitdem untergegangen, oder aus den Listen des Corps gestrichen sein. Wie und wo nun Hand legen auf den Mann? Das war die Frage, bis ich durch einen meiner Patienten an einen pensionirten Major gerieth, der die Verhältnisse des Depots genau kannte, weil er selbst zuletzt da gestanden. Er kannte auch Rudolf von Norwich — dieser war mit ihm zugleich dort gewesen, beschäftigt, die aus aller Herren Ländern zusammengelommenen, für den Dienst in den Colonien bestimmten Leute zu drillen und zu discipliniren; es ist das

bestehende Resolution. Ueber Antrag des Referenten, Reichsraths-Abgeordneten Böllig, welcher die Resolution unter lebhaftem Beifall zur Annahme empfiehlt, wurde das auf den beiden Versammlungen präsidirende Bureau mit Acclamation wiedergewählt. Nachdem mehrere Redner, unter dem Befehl von ungefähr 2000 Anwesenden, für die Resolution gesprochen, wurde dieselbe unter Hochrufen einstimmig en bloc angenommen.

W i e n , 16. November. In der heutigen Plenar-Sitzung der ungarischen Delegation ergriff gemeinsamer Finanzminister Szlady zu längerer Auseinandersetzung über die bosnische Verwaltung und das bosnische Währungsrecht das Wort, mußte aber — wiederholt auf mehrere Sekunden seine Rede unterbrechen, da ihn ein Kampf am Sprechen hinderte. Die Delegation wollte die Verhandlung unterbrechen, was aber Herr v. Szlady nicht zugab, bemernd, daß das Unwohlsein bald vorüber sei. — Gegenüber dem Beschlusse des Grafen Apponyi, daß vor dem Inlebensretten des bosnischen Währungsrechts der Beschluß der beiden Parlamente eingeholt werde, wird der Bericht des Ausschusses zur Kenntniß genommen.

S e r a j e v o , 16. November. Die Regierung hat auf die Köpfe der Räub r Helijs, Nikolics und Jovicics je 100, auf die Köpfe Vinkovajacis' und Bujics' je 40 Ducaten ausgepfrieden.

**U n g a r n .**

B e r l i n , 15. November. Von 103 Stichwahlen sind bisher 89 bekannt. Gewählt wurden: 8 Mitglieder der conservativen Partei, 1 Mitglied der Reichspartei, 2 Mitglieder des Centrums, 16 Mitglieder der national-liberalen Partei, 2 Mitglieder der liberalen Partei, 14 Separationisten, 23 Mitglieder der Fortschrittspartei, 5 Mitglieder der Volkspartei, 13 Socialisten, 4 Polen, Particularisten und Dänen und 1 Abgeordneter, dessen Principien unbekannt sind.

P a r i s , 15. November. In der Kammer entwickelte Gambetta das Regierungsprogramm und hob hervor eine einige starke verantwortliche Regierung, unbeschränkte Administration, theilweise Revision der Verfassungsgesetze, nationale Erziehung, Militärorganisation, Reduktion der Arme, Errichtung der Kassen des Ackerbaufaches, Achtung vor den bestehenden Gewalten, Beziehungen der Kirche zum Staate, feste Aufrechterhaltung der Ordnung im Innern, würdevolle Friedensverhaltung nach Außen. Gambetta appellirt an das Vertrauen der Kammer (anhaltender Beifall). Ein Antrag der äußersten Linken: Verammlung des Congresses und Dringlichkeit, wird letztere, nachdem Gambetta dieselbe belämpft, mit 368 gegen 120 Stimmen verworfen. Im Senate wurde eine gleiche Erklärung verlesen.

B u d a p e s t , 15. November. Die Ankündigung, daß Bratiano seine früher nur für den Fall einer Verschärfung des Donau-Conflictes in Aussicht gestellte Demission geben, sowie die Meldung, daß Gogalnecanu das Ministerium des Aeußeren übernehmen werde, gelten als Beweis dafür, daß Rumänien seine in der Donau-Frage bisher eingenommene Stellung bis zu deren letzten Konsequenzen festhalten gedenkt.

R o s t o k a u t i n o p e l , 15. November. In Folge der Gerüchte, Ausland verlange die Regelung der Kriegsentwicklungs-Frage durch eine Territorial-Compensation, gab Nikoloff den Botshafnern der Mächte Versicherungen, welche mit diesen Gerüchten im Gegenfalle stehen. — Der deutsche Dampfer „Bullant“ geht heute ab. Das Princip, die Pforte habe kein Recht, transitirende Ladungen durchzuführen, wird gewährt. — Der vom Khevide hochverehrte Talat Pascha ist eingetroffen und wird dem Sultan im Namen des Khevide den Dank für die Entsendung der letzten Mission und die Verleihung des Dschand-Intiaz abfragen.

**Local- und Tagesnachrichten.**

S e r m a n n s t a d t , 18. November.

— Aus G ö r g e n y - S z e n t - J u r e , 16. November, Morgens, wird uns gemeldet: Ihre kaiserlichen und königlichen Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin langten mit ihren hohen Gästen Montag, den 14. November, Punkt 4 Uhr Nachmittags, also um eine ganze Stunde früher als im Programm bestimmt gewesen, hier an.

Der Eingang zum Schloß, sowie der Hof waren geschmackvoll mit Tannenzweigen, Blumen und Zapfen geschmückt. Die Zimmer, 16 an der Zahl, sind einfach aber höchst zierlich eingerichtet.

Das Aemblem wurde aus Budapest beigeleitet und besteht aus silbernenfarb lackirten Einrichtungsgegenständen. Die Witten sind aus Eisen von derselben Farbe. Eine lange Reihe von eingerichteten Zimmern ist für die Gäste bestimmt. In den Appartements Ihrer k. u. l. Hoheiten führt ein abgezonderter Eingang; sie bestehen aus einem Salon und einem Nebenzimmer. Für Sr. kais. Hoheit den Prinzen Friedrich, für den Prinzen von Koburg sind abgezonderte Zimmer bereit, während die übrigen hohen Herrschaften des Hofes zu zweien und mehreren untergebracht sind.

Die am 15. d. veranstaltete Jagd lieferte leider kein günstiges Resultat, da bei derselben kein Wild zum Schusse kam. Es besätigt sich demnach vollkommen die Ansicht der Wildwänner, namentlich des Grafen Zelek Jun., welche dahin geht, daß die Zeit für die Wärenjagd bereits verstrichen ist, indem sich die Wären schon in das Hochgebirg zurückgezogen

eine eben nicht leichte und angenehme Arbeit, die nur dann eine lohnende Abwechslung erhält, wenn an den einzelnen Officier die Weiße kommt, unter seinem Commando eine eingeebte Truppe nach Java oder Sumatra hinüberzuführen und, nachdem diese dann als Erbs an die dortigen Corps abgeliefert ist, allein heimzukehren. Auch Rudolf Norwich war mit einem solchen Commando betraut worden; er ist mit demselben abgegangen und hat seine Frau dabei zurückgelassen, diese soll sich wieder einer Schauspielertruppe angeschlossen haben...“ (Fortsetzung folgt.)

**Wie Scribe ein Millionär ward,**

wird in den Erinnerungen der Gräfin Wassanville in folgender hübschen Erzählung berichtet, deren Vertretung allerdings der Verfasserin überlassen bleiben muß. Scribe befand sich eines Abends im Salon des Dichters Camille Delavigne. Man sprach vom Talente, von der Laufbahn der Künstler, Dichter u. s. w., da meinte Scribe:

„Ich verdanke einen großen Theil meines Glückes als Dichter und den größten Theil meines Vermögens dem Umstande, daß mir — eine Tausendfrankenote gestohlen ward. Als junger Mann lebte ich in dürftigen Verhältnissen, fünf Treppen hoch, der Hoffnungen voll und mit leerer Tasche, im täglichen Verkehre mit fünf braven Freunden. Es war mir endlich gelungen, ein Etüchen am Theater anzubringen, und nach einem Jahre sandte mir der Agent ein Tausendfrank-Billet als Tantieme. Ueberglücklich und ungeduldig, den Reichtum los zu werden, lud ich meine Freunde zu einem Frühstück am nächsten Morgen mit Kupfern und Trüffeln und Champagner bei Verry, dem besten und theuersten Restaurant. — Des Abends geht ich einen Augenblick aus und ließ wie gewöhnlich den Wohnungsschlüssel beim Portier; der Schatz, der am nächsten Morgen mir und den Freunden all die Herrlichkeiten verschaffen sollte, ruhte verflochten in der Commode. Als ich nach kurzer Abwesenheit zurückkehrte und mich an dem Anblicke der Note noch einmal erfreuen wollte, — war sie verschwunden, gestohlen! Und dabei nicht die mindeste Spur eines Einbruches zu entdecken! Das Schloß an

haben. Ueber das Resultat der Jagd vom 16. November werde ich Ihnen morgen Bericht erstatten.

Schlieflich bemerke ich noch, daß über die Dauer des Aufenthaltes, sowie über die Abreise Ihrer k. und l. Hoheiten noch nichts Bestimmtes verlaute.

Der Kronprinz nahm sofort nach seiner Ankunft die eingelangten Telegramme entgegen. Zur Feier des Namenstages Ihrer Majestät der Königin begibt sich das kronprinzliche Paar nach Gödö. Der Jagdplan wurde wesentlich geändert. Für heute sind vier Treiben bestimmt. Um 5 Uhr Morgens wurden die Vorbereitungen für die heutige Jagd getroffen, in Jancsal wird die Meldung der ausgesandten vier Waldhüter erwartet. Die Wagen sind bereit, auch wird eine große Anzahl von Jageln und Kerzen für den eventuellen Gebrauch am Abend mitgenommen.

Kronprinzessin Stefanie ging gestern um 9 Uhr Morgens in Begleitung der Hofdamen in den Park spazieren. Ihre Hoheit ging in einfachem Hauskleide vom Park ins Castell und promenierte später im Hofe desselben. Von Seite des Publicums wurde Ihre Hoheit enthusiastisch begrüßt. Um 12 Uhr wurde das Gabelfrühstück servirt, worauf die Kronprinzessin auf dem Wagen des Ober Forstmeisters gegen Jancsal fuhr. Die hohe Frau äußerte wiederholt ihr Entzücken über die wunderbar schöne Gegend und wartet das Resultat der heutigen Jagd mit Ungeduld ab. Die Jagdgelächter wurde mit Jagelbeleuchtung empfangen; am Uebel des Castells wurde die dort angebrachte Diana-Statue beleuchtet, was einen prächtvollen Anblick gewährte.

(Postales.) Die Jagdordnung des Maros-Bajarelyer täglich, sowie in Verbindung mit demselben des Erdö-Szent-György-Nagy-Kender mündlich viermal verlesenen Botenwagen-Postcurse wird vom 20. November l. J. an folgenderweise abgeändert:

Abgang von Nagy-Kend 6 Uhr 10 Minuten Morgens, — Ankunft in Maros-Bajarely 9 Uhr 15 M. Vormittags; — Abgang von Maros-Bajarely 10 Uhr 30 M. Vormittags; — Ankunft in Nagy-Kend 1 Uhr 35 M. Nachmittags; — Abgang von Erdö-Szent-György 4 Uhr Morgens; — Ankunft in Nagy-Kend 6 Uhr Morgens; — Abgang von Nagy-Kend 2 Uhr Nachmittags; — Ankunft in Erdö-Szent-György 4 Uhr Nachmittags.

(Verein vom „Roten Kreuz.“) In der am 16. d. M. stattgefundenen Ausschüßsitzung der Hermannstädter Filiale vom „Roten Kreuz“ wurde über die Mittheilung des Vereinsvorsitzenden, Herrn Oergelpaa und Comos Friedrich Wächter, daß als Reinertrags der am 13. November zu Gunsten des „Roten Kreuzes“ veranstalteten Theater-Dilettantenvorstellung der Vereinskasse der nachste Betrag von 156 fl. 95 kr. zugeflossen und daß dieses Ergebnis nach genauer Prüfung sämtlicher Einnahmen und Ausgaben in jeder Beziehung als vollkommen richtig befunden wurde, einhellig der Beschluß gefaßt, dem Herrn Obersten und Regiments-Commandanten Thomas Sey für die unentgeltliche Beistellung der Militärmusik, der Oberingenieur-Gattin Frau Gabriele Neugebauer als Vereinstalerin der Dilettanten-Vorstellung und Mitwirkende, ferner sämtlichen Mitwirkenden in besondern Zuschriften den Dank des vereinigten Ausschusses für die ebenso anerkenntenswerthe als erfolgreiche Förderung der humanitären Zwecke des Vereines auszusprechen.

Auch gestern war die Musiksoirée in der großen Hofhalle sehr gut besucht. Die Vorträge der Militärcapelle des Hauptregiments wurden durch schmeichelhaftesten Beifall ausgezeichnet. Zum Schluß kommt Herr Schaller, welcher wieder Alles aufbot, seine Gäste gut zu befriedigen.

(Witterungs-Telegramme) versendet die meteorologische Centralanstalt in Budapest mit Rücksicht darauf, daß dieselben in den Wintermonaten für den Landwirthschaftsbetrieb nicht unangenehm noch unwirksam sind, seit 15. d. keine. In Frühjahre werden die Berichte voraussichtlich wieder zugemittelt werden.

Aus Mediaß, 16. d. wird uns geschrieben: Sonntag den 13. d. M. veranstaltete der im „Werden“ begriffene „Jugend-Verein“ im Saale zur Traube eine Gesangsproduction unter der Leitung des Herrn Choormeister Schöbauer. — Das große Programm enthielt nachfolgende Stücke: 1. Wanderlied v. Schneider; 2. Jäger's Abschied v. Mendelssohn-B.; 3. Du bist wie eine wilde Rose v. Adt; 4. Froher Sinn von Tischler; 5. Italien v. Mendelssohn-B.; 6. Ein James Wandern v. Runge; 7. Fantase aus Robert der Teufel, für Clarier v. Wyrderer; 8. Heimat v. Reiser; 9. Grüß dich Gott du holder Schatz v. Humbert; 10. Schneeliied v. Dregert; 11. Mein Veb ist eine rothe Nos; 12. Waffersahrt v. Mendelssohn-B.; 13. Oberschwäbisches Tandler. — Das über dreihundert Personen zählende Auditorium spendete nach jeder Piese dem Sängerchor sowie den einzelnen Solisten außerordentlichen Beifall. Am die Production schloß sich ein Tanzkränzchen an, das sehr animirt war und erst Morgens 4 Uhr geschlossen wurde.

Dienstag den 15. d. fand im städt. Redoutensale das Concert D e n g r e m o n t - L e i t e r t vor ausverkauftem Hause statt. — Das Mediascher Publicum kann dem Herrn Dr. Johann Jabini für diesen außerordentlichen Kunstgenuß danken.

In der Nacht vom 8. auf den 9. d. versuchten Diebe in das Bureau der Karlsburger k. Anwaltschaft einzubrechen, sie wurden jedoch wahrgenommen und suchten das Weite.

(Eine Konstantiner Deputation an die ungarische Regierung und an den ungarischen Reichstag) bestehend aus dem Bürgermeister Franz von Brennerberg, aus dem städtischen Forst-

der Thüre, das an der Schublade, in welcher die Note gelegen, waren im besten Zustande, das Fenster von innen verriegelt! Ich stürzte zum Portier hinab und brüllte:

„War Jemand in meinem Zimmer?“  
„Niemand“, antwortete dieser erstaunt über meine ungewöhnliche Erregung.

„Doch halt,“ rief seine Frau. „Wissen Sie Monsieur, als Sie kaum fort waren, da kam Ihr guter Freund, der große Braune und nahm Ihren Schlüssel, lehrte aber gleich wieder zurück und meinte, er wollte Sie nicht erwarten, und wir brauchten Ihnen gar nicht zu sagen, daß er dagewesen.“

Dieser große Braune war mein bester Freund, mein Mitarbeiter. Er konnte mich nicht bestohlen haben, das war unmöglich! Am nächsten Morgen kamen die Freunde zur festgesetzten Stunde, auch er — sein erster Blick war nach meiner Schublade gerichtet, sein Gesicht war blaß — mir lief es kalt über den Rücken...  
„Meine lieben Freunde,“ sagte ich, „mit dem Frühstück ist es nichts, man hat mich bestohlen.“

Der Ton meiner Stimme ließ ihnen keinen Zweifel. Sie blieben einen Moment wie erstarrt und riefen dann: „Gleich zur Polizei mit der Anzeige!“ Nur er schwieg! Nun fragte ich ihn:  
„Bist Du nicht auch der gleichen Meinung?“  
„Oh gewiß,“ lautete seine Antwort.

„Nun dann,“ meinte ich, „Du hast eine vortreffliche Handschrift und bist ein wenig Rechtsgelehrter, setze mir die Anzeige auf!“  
Während er schrieb, immer blässer ward, und ihm die biden Schweißtröpfchen von der Stirne fielen, schwand all mein Groll gegen ihn. Ich dat die Freunde, mich einen Augenblick allein zu lassen, faltete, nachdem sie fort waren, die Klage zusammen und warf sie ins Feuer. Fast im selben Augenblicke trat ein ehemaliger Studiengenosse, Portion, in mein Zimmer. Ich konnte den Menschen nicht leiden, er schien mir immer hochmüthig und kalt, auch war meine Eifersucht gegen ihn reger. Er hatte in letzterer Zeit den treuloosen Freund, dessen Gewissensbisse

melter am 12  
Reichsta  
besonder  
der fad  
Geistlich  
gehörig  
wieder  
am fef  
Schred  
am 27  
rufbar  
schredli  
halte si  
gebrach  
Spitale  
zeigte f  
das Ge  
sagen,  
Auf Ge  
wurde  
Wie nu  
Tuberc  
Kronpr  
die Kro  
fächer  
Seite  
Frauen  
muthso  
durch e  
andere  
dem ne  
füllende  
wappen  
des ne  
enthält  
von ein  
und au  
dichtete  
vor ein  
Derfel  
dabei e  
stoff  
Schlu  
wollte,  
alles  
Recht  
der ih  
unter  
Straf  
der 3  
Mäng  
der A  
unkel  
straff  
berühr  
des S  
wollte  
trinle  
schwa  
gebrü  
tracte  
Dreß  
Kopff  
gerufl  
und u  
die  
Stun  
meter  
zum  
haben  
des c  
daß  
welte  
werde  
mit  
seiner  
im  
Ange  
geben  
Wor  
trat  
das e  
mein  
die  
treul  
stahl  
seine  
so is  
script  
Sand  
brau  
B.:  
jeder  
Rehe  
eine  
kerr  
Beit  
Wieg  
jögern

meister Edward Zimmet und dem städtischen Fiscal Moritz Klotner ist am 12. d. nach Budapest gereist, um beim ungarischen Ministerium und Reichstag wegen Schaffung des in S. 82, G. N. 53 aus dem Jahre 1871...

(Der Mörder seiner Familie — gestorben.) Als die Schreckensnacht des Schuhmachers Josef Beigl in Wien, der bekanntlich am 27. April d. J. seine Gattin und seine vier Kinder abschlugte...

(Ein wahrhaft fürstliches Brautgeschenk) haben der Kronprinz und die Kronprinzessin von Deutschland noch nachträglich an die Kronprinzessin von Schweden entsendet. Dasselbe besteht in einem Fischer von großem künstlerischen Werth.

Schwedens Kraft und Badens Bier  
Mümmelich verbunden,  
Manch ein alter Jüwiler hat hier  
Freudlich End' gefunden.

(Ein Reporterstreich.) Einer eigenartigen Verabredung ist vor einigen Tagen in Berlin der Rechtsanwalt Saul zum Opfer gefallen. Derselbe hatte vor der Strafkammer des Landesgerichtes II zu plaidiren und dabei eine Anzahl Manualacten, deren oberste Lage den Fall des Fürsten...

(Vergiftung durch Thee.) Am Donnerstag Abends wollte eine junge, allerbüßigst nervöse reizbare Dame eine Tasse Thee trinken und schüttete in die kleine Kanne einen gehäuften Theelöffel schwarzen Souchon-Thee, ohne zu wissen, daß noch ein guter Rest aufgebrauchter Theelblätter darin war.

mir die härteste Strafe für sein Vergehen schienen, an sich gezogen. Mit seiner gewöhnlichen Miene der Ueberlegenheit theilte er mir mit, er könne im Antrage eben jenes Freundes, um mich zu ersuchen, ich möge die Anzeige an die Polizei nicht einreichen, die Erklärung würde der Andere geben.

Notizen.

(Kunztzeichen.) Dirnisi: „Der Doctor, heute hab' ich ein Manuscript von Ihnen in die Hand bekommen.“ Doctor: „So? Kennen Sie meine Handschrift?“ Dirnisi: „Das nicht, — aber es war eine ungeheure Sau drans!“

(Anhänglichkeit einer Kage.) Die Kage einer armen Frau in Cpe (Deutschland) wurde in Begleitung von nur etwa 5 bis 6 Personen am 31. v. M. zu Grabe getragen. Außer diesen hatte sich des Nachbarns Kage, die von der Verstorbene bei Lebzeiten Wohlthaten empfangen, eingefunden und marschirte neben dem Sarge den langen Weg bis ans offene Grab, wo sie nur durch Schläge verhindert werden konnte, sich mit hineinzuwerfen.

(Uafall eines Tragöden.) Salvini, der berühmte italienische Schauspieler, hat unter falschem Namen in Sulmona eine Privatwohnung gemietet, um da in ungehörter Ruhe mehrere Rollen für seine nächste große Gastspiel-Tour zu studiren. Die Hauswirthin hatten ihren neuen Mieter aufs Freundschaftlichste empfangen, am Morgen ging der Hausvater an sein Geschäft, Frau und Tochter blieben daheim.

(Bären in der Lombardei.) Die Stadt Mailand hatte, wie die „Zitale“ schreibt, am 7. November das Vergnügen, einen großen und fetten Bären auf der Eisenbahn ankommen zu sehen, der im Gebiet von Sondrio erlegt war. Man hatte nämlich im letzten Sommer in den Bergen zwischen Grosio und Tirano die Gegenwart von einem halben Duzend Bären wahrgenommen, welche unter dem Vorwand auf der Weide arge Verwüstungen anrichteten.

(Ein fallcher Schwur.) In einem der Dörfer des Reiches Mohilem war ein Bauer, der bei einem Juden in Loha haust, von diesem heftig geliebt worden, ein Beil gestohlen zu haben; der Dieb legte und beschwor, vor den Landgenossen ein Kreuz lassend, mit folgenden Worten seine Unschuld: „Herr Gott, wenn ich das Beil gestohlen habe, so möge mein einziges Kind sofort sterben.“

(Goldfieber im Caplande.) Große Aufregung ist im Caplande durch die Nachricht verursacht worden, daß die Regierung von Transvaal einem gewissen David Benjamin aus Capstadt das ausschließliche Monopol in den Goldfeldern ertheilt und zugleich erklärt hat, daß dieselben für allgemeine Exploitation nicht länger offen sind.

(Ein schreckliches Ereigniß) Wird aus Boston gemeldet: Emma Robbly, eine schöne und junge Amerikanerin, welche auf mehreren Bühnen ihrer Heimath als „star“ (Stern) der Operette glänzte, gehörte zuletzt einer französischen Operettengesellschaft an, welche in Boston, mit Mlle. Paolo Maria an der Spitze, Vorstellungen gab.

(Ein Mensch-Bär.) Großes Interesse erregte vor Kurzem in Providence, vereinigte Staaten, ein „Mensch-Bär“, der in der dortigen Stadthalle zur Schau gestellt und von sämtlichen städtischen Beamten, sowie von einer Anzahl Aerzte in Augenschein genommen wurde. Der Name dieses Wundermannes ist David Myshall; er ist 23 Jahre alt. Er ist in Neubraunshweig geboren; sein Vater ist ein Franzose und seine Mutter eine Irinländerin.

Sein Aussehen als Kind war so widerwärtig, daß er so viel als möglich im Hause gehalten wurde; später ward er in den Wald verwiesen, wo er sich von Rüssen näherte, und die Gewohnheiten eines wilden Thieres sich aneignete. Seinem Gesichte mangelt es nicht ganz und gar an Intelligenz und sein Oberkörper unterscheidet sich nicht merklich von dem eines menschlichen Wesens.

(Amerika ist das Land des Grotesken.) Selbst die Diebstähle nehmen dort gigantische Formen an. So hat der Cassirer der Mechanics National-Bank zu Newark N. J. dieselbe nach und nach um 2 Millionen Dollars bestohlen. Die Unterschlagungen begannen nach Aussage des Diebes mit dem Jahre 1873.

(Kindermund) — zu diesem anmuthvollen Capitel entnehmen wir dem „D. F.“ folgende kleine Beiträge: Ein Lehrer erzählt seiner Klasse die Geschichte vom Tantalus und fragt dann nach Beispielen für die figürliche Bedeutung. „Nun Karl“, sagt er zu einem Schüler, „was würdest Du wohl für Tantalusqualen halten?“ — „Wenn ein Regiment mit Musik vorbeizieht, und wir dürfen nicht an's Fenster.“ — Lehrer: „Weshalb sind die drei großen christlichen Feste, die zwei Tage gefeiert werden?“ — Schüler: „Weihnachtsfest, Pfingst und Schöpfungsfest.“

(Die „Wiener Landwirthschaftliche Zeitung“) von Hugo v. Hirschmann bringt in ihrer (Samstag-) Nr. 1552 (91) vom 12. November d. J. Folgendes:

Hauptartikel: Die Volkereiprodukte und der Orient. — Die landwirthschaftlichen Bezirksvereine in Böhmen. — Der Applikator-Revolver. (1 Abh.) — Verleumdungunterlage für Birnen und Äpfel. — Carbolsäure als Desinfectionsmittel. — Versiegende Guterträge. — Buttermaschinen. — Tüch zum Schweineschlachten (1 Abh.) — Aufbewahrung des Honigs. — Schädlichkeit der in die Fäulnis gelangenden Fabriksabfälle für die Fischzucht. Feuilletons: Verbrauchte Waffen. (56.) — Thut nichts, der Jude wird verbrannt!

Telegramm.

Berlin, 17. November. (G.-B.) Fürst Bismarck eröffnete im Namen des Kaisers den Reichstag. Die Thronrede spricht freudig völlige Befriedigung über die auswärtige Politik aus. Wenn in den letzten zehn Jahren im Widerspruch mit manchen Vorhersagungen und Befürchtungen es gelungen ist, die Segnungen des Friedens zu erhalten, blickten wir doch niemals mit gleichem Vertrauen auf die Fortdauer dieser Wohlthat in die Zukunft, wie jetzt.

Marktbericht.

Arad, 16. November. Weizen feinst per Meter-Centner fl. 11.70 bis 11.90; Roggen fl. 8.30 bis 8.50; Gerste fl. 7.40 bis 7.50; Hafer fl. 8.— bis 8.10; Mais fl. 6.30 bis 6.50; — Spiritus an gross fl. 36.50 ohne Faß, an detail fl. 36.75 ohne, 38.75 fl. sammt Faß per 100 Liter %.

Freundenliste.

Vom 17. November. Römischer Kaiser. Josef Ant, Forstingenieur, von Gross; G. Mor, Grundbesitzer, von Sidalmas; S. Domolos, Grundbesitzer, von Sztibreda; S. Selzer, Rentner, von Arad. Neumüller. 3. Scholtes, Inspector, von Alamos; S. Traubenstein, Geschäftsmann, von Szerdahely; Blangaly, Zoll einnehmer-Gattin, von Kis-Babulat.

Budapester telegr. Börserbericht vom 17. November 1881.

Ungarische Goldrente 119.30, Ung. Eisenbahn-Antehen 132.50, Ung. Döbahu I. Emiffion Staats-Oblig. 91.1/2, Ung. Döbahu II. Emiffion St.-Oblig. 109.—, Ung. Döbahu 1876er Staats-Obligation 97.—, Ung. Grundentlastungs-Obl. 99.50, Ung. Grundentlastungs-Obligation mit Zerolungs-Klausel 98.75, Temes-Banater Ob. Oblig.-Obl. 98.50, Temes-Banater Grundentl.-Obl. mit Zerol.-Klausel 97.50, Siebenbürgische Grundentl.-Obl. 99.—, Croat.-Slavonische Grundentl.-Obl. —, Ungarische Weizen-Abblungs-Obligationen 96.50, Ungarische Rente-Rente 125.50, Zehnjährige Staats-Obl. und Zehnjährige Rente 112.75, Oester. Staatsanleihe in Papier 76.75, Oester. Rente in Silber 77.85, Oester. Goldrente 94.75, 1860er Staatsanleihe 133.—, Oester.-ung. Bank-Aktien 830.—, Ungar. Creditant-Aktien 359.—, Oester. Credit-Aktien 361.20, Silber —, R. f. Ducaten 5.60, 20 Francs Goldstück 9.37, 100 Mark Deutsche Reichswährung 57.95, London (für dreimonatliche Wechsel) 118.40, Ung. Papierrente 89.25.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 17. November 1881.

Ung. Goldrente 119.60, 1/2% 1876er Staats-Obl. 97.—, Ung. Grundentlastungs-Obl. 99.25, Ung. Grundentl.-Obl. mit Zerol. 98.50, Temes-Banater Grundentl.-Obl. 98.50, Oester. Staatsanleihe 133.—, Oester. Creditant-Aktien 359.—, Oester. Credit-Aktien 361.20, Silber —, R. f. Ducaten 5.60, 20 Francs Goldstück 9.37, 100 Mark Deutsche Reichswährung 57.95, London (für dreimonatliche Wechsel) 118.40, Ung. Papierrente 89.25.

